

# Berner Sprachmusik am Cheminée

An einem Kaminfeuer erzählte der bekannte Mundartsänger und Autor Martin «Tinu» Heiniger am Freitagabend über sein Leben und Schaffen, seine Geschichten und Lieder, die mitten ins Herz der zahlreichen Fans seiner Erzählkunst tauchten und noch lange nachwirkten.

Ursula Fehr

FLAACH. Das ehemalige Gasthaus Ziegelhütte in Flaach ist mit seinem MA Center schon seit 15 Jahren ein Zentrum für Spiritualität und Nachhaltigkeit. An diesem Freitagabend ist der Doyen der Mundartliedermacher und Autor der Geschichtenbände «Mueterland» und «Mein Emmental» als Gast eingeladen und hat es sich mit der Moderatorin Silvia Steffen vor dem flackernden Kamin gemütlich gemacht.

Die zahlreichen Gäste lauschen gespannt, immerhin erreichte Heiniger mit seinem letzten Doppelalbum «Heiniger Abend» einen Grosse Erfolg und an den darauffolgenden Konzerten volle Säle. Doch, dass sich eine derart intime und spannende Betrachtung mit dem begnadeten Geschichtenerzähler entwickeln würde, ist wohl ein Geschenk der Harmonie zwischen der einfühlsamen Moderatorin und dem spontanen und unkomplizierten Tinu (Martin) Heiniger, der trotz Jahrgang 1946 immer noch von rebellischem Übermut singt und erzählt: «I singe no lang, für die Gschide und die Dumme, für die Grade und die Chrumme, vo däm, wo einisch chönnti si. I singe so lang, wie ni no mag.»

## Schreiner, Lehrer, Musiker

Seit Grossvaters strengen Zeiten gab es die Schreinerei in Langnau im Emmental. Seine Mutter wollte sie übernehmen, doch damals war für eine Frau eine Schreinereilehre undenkbar. Also heiratete sie einen Schreiner, der später aber lieber seinen Erfindungen nachräumte, als das Geschäft auf Vordermann zu halten. Zur Nachfolge war Martin (Tinu Heiniger) auserkoren.

«Ich brauchte einen grossen Abstand bei meinem Götti in Genf, um zu erkennen, dass ich lieber Lehrer werden wollte. Vor allem auch, weil man im Seminar in Langen-



Der Berner Liedermacher Tinu Heiniger liess in Flaach tiefer in seine Lebensgeschichte blicken.

BILD URSULA FEHR

**«I singe no lang, für die Gschide und die Dumme, für die Grade un die Chrumme, vo däm, wo einisch chönnti si.»**

Martin «Tinu» Heiniger  
Musiker

thal viel Zeit mit Sport und Musik verbringen durfte, und das waren meine Leidenschaften.»

Schon als 17-Jähriger gab Heiniger sein erstes Konzert. Seine musikalischen Vorbilder wie Bob Dylan oder Jazzmusiker Chris Barber sowie die Zusammenarbeit mit Stephan Eicher und die Freundschaft mit den Berner Troubadouren bestätigten Heiniger in seinem einmaligen Erzählrhythmus, ob singend oder schreibend. Doch es brauchte den Kontakt mit Büne

Huber von «Patent Ochsner», um ihm klarzumachen: «Ab jetzt bin ich nur noch Musiker, ich setze alles auf meine Noten und Worte.» Diese entführen ihn immer wieder in einen neuen Flow, auch an diesem Abend in Flaach.

«Du darfst dich gärn ha»: In diesem tröstlichen Satz gipfelte Heinigers Begegnung mit der auch im MA Center bedeutsamen indischen Philosophin Amma. «Ich erlebte diese mystische Frau zum ersten Mal mit der Skepsis des gebrannten Kindes.

Wie sie alle umarmte, verstand und in ihr Herz schloss, das machte mich misstrauisch. Komme ich doch aus einer frommen Familie, mein Grossvater war Prediger, aber hie und da auch jähzornig und gewalttätig. Mein Vater liess mich die biblischen Kalenderzettel vorlesen, die er abriess. Mit der gleichen Vaterhand wurde ich auch hart geschlagen.» Amma lebte die Versöhnung vor, ihr Geist folgte ihm, obwohl er von ihr fliehen wollte. «I bi vo ihre wäg und heigsecklet, aber woni im Bett gläge bi, isch ihre Geist plötzlich näbe mir gstande und het gseit: «Du darfst dich gärn ha.»

Solche Geschichten werden im gemütlich aufgeheizten Saal gerne gehört, sie verbinden offensichtlich mit der Überzeugung indischer Schriften und Kernsätzen wie: «Liebe alle, wie sie sind.» So hat sich Heiniger vor dem Tod seines Vaters – für ihn oft auch eine schwere Last – mit dem Lieblingslied «Du darfst dich gärn ha» für immer und ewig versöhnt.

## «Au d Wuet isch e Chraft»

Heinigers männliche Vorfahren haben ihm viel Energie vererbt, denn auch ihr Jähzorn war voller ungelener Kraft, etwas zu verändern. Der Liedermacher und Poet Heiniger hat diese Urkraft in Kreativität umgewandelt, die sanft und melancholisch wie im «Heimatvogel» von Joseph Rheinart zu Tränen rührt, aber auch in einer siebenminütigen Schimpfballade in bedrohlich aufmüpfigen Worttiraden erschrecken kann, wüsste man nicht: Tinu Heiniger ist facettenreich und überrascht immer wieder mit neuen Ton- und Wortfolgen: «I singe no lang, so lang wieni mag. Gott oder Amma sei Dank.»

Gemäss Stiftungspräsident Werner Iser folgen weitere Autorenabende. Am 19. April liest die Theaterfrau Barbara Stengl am Kamin aus ihrem Erstlingsroman.

## Zack! und der Ehering war weg

Zu allen Tricks und Zaubereien auch das noch! In Flaach verschwand der schöne Ehering eines Paares aus Stammheim: So verblüffte Magier Alex Porter am Samstagabend das Publikum im Theater Alti Fabrik.

Beatrix Bächtold

FLAACH. Das muss man schon sagen. Die Menschen in den ersten Reihen hatten Mut, weil es ja bekanntlich immer riskant ist, einem Zauberer zu nahe zu kommen. Kaspar Reutimann aus Stammheim wagte es im Theater Alti Fabrik (Taff) in Flaach trotzdem und bereute es fast. Um ein Haar kostete ihn die Sitzwahl nämlich seinen Ehering. Diesen knöpfte ihm Alex Porter ab, trug ihn auf die Bühne, legte ihn neben Zitrone, Ei und Baumstamm.

Beim nun folgenden Verwirrspiel liess sich der Magier vom Ringbesitzer auf die flinken Finger schauen, was aber wenig nützte. Das Schmuckstück war plötzlich wie vom Erdboden verschluckt. Ehefrau Ulla Reutimann hielt die Luft an. «Ach du meine Güte!», rief jemand im Publikum. Bange Sekunden verstrichen. Bevor das Ehepaar dann aber richtig Angst ums Ringli bekam, knackte Alex Porter die Nuss, fischte den Ehering aus den Schalen und gab ihn seinem Besitzer zurück.

## Schwer durchschaubar

In der Pause überlegten dann die Betroffenen, wie denn das möglich gewesen sei und was für unglaubliche Tricks der Zauberer wohl angewendet habe. «Ich sah genau, wie er die Zitrone aufschnitt, das Ei herausholte, aus dem Ei dann die Nuss kam», sagte Kaspar Reutimann. «Manchmal hat man das Gefühl, er versteckt etwas in den Ärmeln», brachte eine Dame vor. «Das kann nicht sein, er krepelte sie ja hoch», meinte eine weitere Person. «Er hatte schwere Jackentaschen», glaubte ein Herr entdeckt zu haben.

Wie schlussendlich alles genau zu und her gegangen war, vermochte nie-



Schwarz gekleidet und in Rauch gehüllt verzauberte Magier Alex Porter das Publikum im Theater Alti Fabrik.

BILD BEATRIX BÄCHTOLD

mand zu sagen. Ein Zauberer, ganz speziell so einer wie Alex Porter, ist schwer zu durchschauen. Zu geschickt sind seine Finger, zu poetisch seine geflüsterten Geschichten von Sand und Meer, zu virtuos sein zirpender Gesang zu den Klängen der «Balkan Gypsy Folk Band Taraf de Haidouks».

Und was Porter im wohl mindestens doppelten und dreifachen Boden seines offensichtlich schweren Gewandes mit-

führte, wagte man sich gar nicht vorzustellen, obwohl das Programm «Imagine» hiess.

Alex Porter steht seit 35 Jahren zaubernd auf der Bühne. Er ist Meister seines Fachs und mit Preisen ausgezeichnet. Seine Kunst ist so gross, dass er sogar dem Taff, einem nicht gerade von überbordenden Buchungszahlen verwöhnten ländlichen Kleintheater, ein übervolles Haus herbeizauberte.

## Aus Angst vor Legionellen: Neue Wasserleitungen für Klinikareal

Die Klinik Rheinau soll aus Sicht des Zürcher Regierungsrats «sauberer» gestaltet werden: Aus Furcht vor bakteriellen Infektionen wird die Warmwasseraufbereitung modernisiert.

RHEINAU/ZÜRICH. Der Zürcher Regierungsrat spricht von einer «Dezentralisierung» der Warmwasseraufbereitung. Die Gebäude der Klinik Rheinau sowie jene des Kantonalen Sozialamts über die Invalideneinrichtung «Tilia» an der Rheinauer Alleestrasse sind bereits 100 Jahre alt und älter.

Ein technischer Aspekt ist der Exekutive und der Baudirektion ein Dorn im Auge: Die Warmwasserzufuhr erfolgte bislang zentral, über das Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Psychiatriezentrums an der Alleestrasse 90. Das Wasser wird dabei über Abwärme, das heisst die Generatorenkühlung des Laufwasserkraftwerks Rheinau, und durch die bestehende Heizung erwärmt.

### Aufbau eines Anergienetzes

Energieeffizient ist das nicht – und vor allem nicht gesund, weder für die Klinik-Bewohnenden noch für die Mitarbeitenden: Wie der Regierungsrat in einem Beschluss vom 10. Januar (Publikationsdatum 18. Januar) festhält, sind die erwähnten Rheinauer Wasserleitungen veraltet, was hohe Temperaturverluste zur Folge hat; das wiederum begünstigt die Bildung von Legionellen, wie der Regierungsrat weiter schreibt. Diese Bakterien können über eine Tröpfcheninfektion die schwerwiegende Legionärskrankheit (samt Lungenentzündung), die mit plötzlich auftretendem Fieber, Schüttelfrost oder mit Muskelschmerzen verbunden ist, oder das we-

niger bekannte, weniger gefährliche «Pontiac-Fieber» verursachen.

Der Kanton will im betroffenen Areal, zwischen den Gebäuden an der Alleestrasse 60, 73 bis 75, 76 bis 78, 89 sowie 90, nun ein Anergienetz aufbauen, das auf niedrigem Temperaturniveau, meist bis maximal 25 Grad Celsius, als Energiequelle für Wärmepumpen zur Verfügung stehen soll.

### Teurer als ursprünglich geplant

Dazu wird durch eine neue Luft-Wasser-Wärmepumpe und einen neuen Wärmetauscher das sogenannte Brauchwarmwasser im Heizwasserspeicher in den angeschlossenen Gebäuden auf die notwendige Temperatur erwärmt. Infolgedessen müssen die Sanitärrohrleitungen angepasst und der Anschluss an das Brauchwarmwasser-Bestandssystem sowie die Kondensatleitungen von der Wärmepumpe bis zu den Ausgüssen sichergestellt werden, wie es im Regierungsratsbeschluss heisst. Auch die elektrischen Verkabelungen werden erneuert.

Die Zürcher Baudirektion hatte über die entsprechende Verfügung bereits vor über einem Jahr, am 6. Februar 2023, eine Ausgabe von 964500 Franken für das Projekt bewilligt. Doch das wird nicht reichen, aufgrund von Kostensteigerungen ist nun ein neuer Kostenvoranschlag des Regierungsrats massgebend. Dieser datiert auf den 10. Oktober 2023 und umfasst 1,2 Millionen Franken bei einer Genauigkeit von plus/minus zehn Prozent; vom Gesamtbeitrag, der bereits Projektierungskosten von 175000 Franken beinhaltet, entfallen 748000 Franken auf die Gebäude, 392000 Franken auf Baunebenkosten, namentlich Honorare. Weitere 60000 Franken dienen als Reserve. (ajo)